

Elfter Abschnitt.

Von dem Begraben der Todten.

Ein Aas ist für die Gesundheit aller gesunden Thiere schädlich, die nicht vom Aase leben. Sein Körper vergiftet die Luft, den Dunstkreis, wo er liegt; am meisten aber schadet er der Art, zu der sein Körper gehört.

Ein gesundes Thier ist nicht nur für sich — nämlich für seinen eigenen Körper — sondern auch für andere Körper und Thiere, die mit ihm in Gesellschaft leben, gesund: ein solches Thier ist es vorzüglich für die Gattung, die zu seinem Stamme gehört.

Am besten befinden sich die Heerden, wenn junge und alte Thiere — männlich und weiblich Geschlecht, bei guter Wartung und Pflege, in einem räumigen lüftigen Stalle beisammen wohnen.

Der gleichen Versammlungen sind Vorschriften der Natur, die wir immer nachahmen sollten. Thiere von einerlei Geschlecht — wenn sie auch von einerlei Gattung sind — bleiben ohne Gewohnheit und Zwang selten oder niemals beisammen; ich nehme die Geschnittenen aus, obschon auch diese noch von der Natur abhängen.

Weniger gesund ist es vielleicht, wenn wir vielerlei Gattungen in einen Stall einsperren. Z. B. Pferde, Hornvieh, Schaaf, Ziegen, u. d. gl. Ihr Hauch, ihre Ausdünstung durch die Haut, ihre Auswurfsmaterien u. s. f. sind einander so entgegen gesetzt, und dem Gefühl der Thiere so zuwider, daß alle leiden müssen, und deswegen weniger gesund seyn können.

Gesunde mit kranken Thieren versperren, ist ein viel schädlicheres Verfahren; ein Verfahren welches in allem Betracht öffentlich der Natur widerspricht. Thiere, die innerliche Krankheiten haben, sind im ganzen Umfange krank; ihr Blut, ihre Säfte, ihr Hauch, ihr Dunst, alle ihre Auswurfsmaterien sind alsdann ungesund.

Alles

Alles was sich in diesem Zustande den Kranken nähert, erbt etwas von ihrem Uebel; besonders die Thiere, die zur Art der Kranken gehören. Der Dunstkreis erbt zu erst, vorzüglich in einem engen und eingeschlossenen Raume.

Ist dieser nicht rein, nicht lüftig — so muß er ungesund seyn. Seine Wirkung auf die thierischen Körper, wird alsdann zum Gehilfen des Uibels; er macht die gesunden krank — er bereitet ihre Körper zur Seuche, oder zu der Krankheit, welche die jetzigen plagt, die den Dunstkreis vergiften haben.

Mit der Besserung der Kranken wird der Dunstkreis gesünder, und mit ihrer gänzlichen Genesung gesund. In diesem Zustande ist für die gesunden Thiere nichts mehr zu befürchten. Der Stall und die Luft ist rein; beide sind mit den Thieren genesen, wenn ich es so nennen darf; das Spital ist kein Spital mehr, es ist ein gesunder Aufenthaltsort. Die gesunden Thiere sind also nicht nur für sich — nämlich für ihren eigenen Körper, sondern auch für die Thiere,

die mit ihnen in Wohnungen leben, gesund.

In diesem Zustande pflanzen sie ihre Gattungen fort; sie erhalten sich, ihre Jungen und uns. Ihre Milch, ihr Fleisch, ihr Fett, ernähret unsere Körper; alles was wir von ihnen genießen, ist gesund.

Ganz anders sind diese Nahrungsgattungen von kranken Körpern beschaffen; ihr Fleisch ist weich, ihre Säfte verändert, ihre Milch und Butter mehr oder weniger verdorben — folglich mehr oder weniger ungesund. Ich weiß nicht, wie man noch fragen kann, ob das Fleisch von verstorbenen Thieren den Menschen ungesund sey — ob es ihnen schade, oder nicht.

Wer seine Beschaffenheit kennt, kann unmöglich diese Frage aufgeben; wer das kranke Fleisch mit dem gesunden vergleicht, wird jede Faser krank finden. In Entzündungen ist es entzündet, weich, locker, mehr oder weniger verändert; in faulen Krankheiten ist es nach Verschiedenheit der Theile verschieden — fahl, aschfärbig, grün, schwarz
gelb,

gelb , stinkend , mit brandiger Sauche ge-
tränkt.

Die Thiere , die sich vom Aas ernäh-
ren , beleidigt der Geruch , den frisch verstor-
bene Körper aushauchen , sie nähern sich ih-
nen erst , wenn das Aas den Todtengeruch
verdämpft , von der Luft durchdrungen , und
das todte Fleisch seine Natur verändert hat.
Schneidet man es in Stücken , die sie ver-
schleppen können , so verscharren es viele auf
eine gewisse Zeit , und geniessen es erst , wenn
es die Eigenschaft erlangt , in welcher es
ihrem Körper gedeyet.

Auf diese Art bereitet es sich der Hund,
der Fuchs , der Wolf , bevor sie es ver-
zehren.

Weil das Fleisch von den Thieren , die
an der Seuche gestorben sind , diesen und
anderen Raubthieren nicht schadet , so haben
die Menschen geglaubt , daß es auch ihnen
nicht schaden könne ; allein wie weit ist nicht
die menschliche Natur , von der Natur des
Hundes entfernt ?

Ich habe mich in die Betrachtung der gesunden, der kranken und todten Thiere eingelassen — weil diese Punkte auf die Ansteckung Beziehung haben; ich habe es deswegen gethan, weil man — wegen der letzten — die kranken weit mehr, als die verstorbenen fürchtet, und aus der Ursache die Todten entweder nur halb, und viele gar nicht begräbt. Dieser Fehler ist allgemein, deswegen ist er so groß.

In meinen Augen sind die Thiere nach dem Tode am giftigsten. So lange die Thiere noch fühlen, und der Körper belebt ist — so lange fehlt der Seuchenmaterie die Kraft, die im äußersten Grade vergiftet; diese Kraft erlangt sie erst, wenn das Leben zernichtet ist. Das letzte setzt noch einen Grad der Gesundheit voraus, die sich und andere gegen den Tod, und gegen die Seuche vertheidiget; der Tod hingegen hasset alles, was lebt.

Er ist von allen Krisen, die unvollkommenste Krise. Kein Thier stirbt, in welchem das Leben eine vollkommene Krisis macht.

Nicht nur die Thiere, die in Seuchen und Contagionen sterben, sondern auch alle, die in Leichen verwandelt werden, erhalten nach dem Tode eine tödtende Kraft; diese Kraft entwickelt sich früher oder später. Ich schliesse hier kein einziges — nicht einmal die gesunden davon aus; die durch das Messer umgebracht werden. Ein gewisser Grad der Faulung, in welche der Körper verfällt, scheint sie zu besigen. Die Schlachten sind davon ein Beweis.

Ich habe keine Versuche gemacht; allein ich überzeuge mich, daß mit jeder Gattung Fleisch — welches einen gewissen Grad der Faulung erreicht hat — gesunde Thie vergiftet werden können.

Ich überzeuge mich, daß nicht nur das Fleisch, sondern auch die Häute, und alle übrige thierischen Theile von dem gesunden Vieh ansteckend werden können, wenn sie schlecht getrocknet, übel verwahrt, oder durch irgend einen andern Zufall den Grund der Faulung erhalten, welcher das Gift bereitet, von dem ich geredet habe.

Das was ich hier sage, hat meines Wissens noch Niemand gesagt. Doch sey das, wie es wolle; was immer zur Gesundheit in einem so wichtigen Sache gehört, gehört zur Aufmerksamkeit.

Wenn das letzte Wahrheit ist, so können die todten Thiere nicht früh genug, und zugleich nicht tief genug begraben werden. Aus den Ställen muß man sie entfernen, so bald sie zu leben aufhören. In der freien Luft schaden sie weniger, als auf dem warmen Mist, und in der eingesperrten Luft. Ich wünschte, daß man sich zur Wegschaffung dieser thierischen Leichen einer Art von Troge mit Nädern, oder einer Gattung Kasten bediente, damit nichts verzerret, oder verloren werden könne.

Der Ort, wo die Thiere begraben werden, muß von Häusern, von Hauptstrassen, und den Weiden entfernert seyn, so viel es die Umstände erlauben.

Doch ist die Tiefe des Grabes das vorzüglichste, auf was die Polizen Achtung zu geben hat. Die gewöhnliche Tiefe der Gruben,

ben, ist nicht viel besser, als wenn man die Thiere gar nicht verscharrt.

In Frankreich sind zehen Schuh tiefe Gräber vorgeschrieben. Diese Vorschrift ist eben nicht übertrieben; allein würden sie bei uns nur achte tief gemacht — wir könnten alsdann den Kalk, den wir mit grössern Kosten auf die Todten säen, entbehren.

Zwölfter Abschnitt.

Von der Reinigung der Ställe, und der Gefässe.

Nach den genauesten Anordnungen und den besten Vorschriften, die wir von der Reinigung der Ställe haben, sollen sie

Erstens gemistet, und der Mist zehn Schuhe tief in die Erde begraben werden; wenn dies geschehen ist, soll